"Und Sie wollen hier tatsächlich eine Fabrik für Lippenstifte eröffnen?"

Autor(en): **Escobar, Josep**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 40

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

«Erholsame, entspannende Ferien ...»

Warum ist es immer so erhebend, wenn wir etwas, was wir selber beobachtet zu haben glauben, – vielleicht bloß zufällig –, auf einmal von einem kompetenten und mit reichem Material dotierten Fachmann bestätigt bekommen?

Da habe ich im Anfang dieses ‹Sommers› (der hoffentlich spätestens im Juni 1966 zuende gehen wird) da und dort Ferienpläne diskutieren hören. Die einen meiner Bekannten wollten weit weg, nach Mallorca, nach den Kanarischen Inseln, andere begnügten sich mit der französischen oder italienischen Küste oder der Costa Brava. Das Bedürfnis nach Sonne war diesen Sommer besonders einfühlbar.

Andere aber gingen an ganz erstaunliche Orte: ins Appenzell, ins Emmental, ins Glarnerland und anderswo hin in der Schweiz. Was war mit denen los? Die waren doch sonst immer so weit gereist. Und jetzt redeten sie von Ruhe und Erholung und Wandern. Regen hin oder her. Denn in südlichen Gefilden wandert man bekanntlich nie, sondern man liegt herum oder fährt. Und außerdem sagten sie, sie wollten für ein Weilchen «den Rummel loswerden».

«Man wird auch nicht jünger», bemerkte ein Fernfahrer und wenn man das sagt, meint man immer die andern. Und was mich angeht, fragte ich mich, ob da in Sachen Ferien nicht eine Reaktion einsetze.

Da kam nun die fachmännische Bestätigung, auf die ich so stolz bin, obgleich sie jemand ganz anderer verfaßt hat. Es handelt sich um den Text des Vortrages, den der Direktor der Schweizerischen Verkehrszentrale Dr. Kämpfen anfangs September in St. Moritz vor der Schweizerischen Bankiervereinigung gehalten hat. Den Vortrag habe ich nicht gehört, aber der Text liegt da auf meinem Schreibtisch und er leuchtet mir sehr ein.

Da steht unter anderem der treffliche Satz von der «Flucht aus der Masse, die merkwürdigerweise oft wieder in die Touristenmasse zurückführt». Ich möchte sagen, sogar meistens. Die Zeltlager, die Küsten, wo sie durch Sand und Sonnenöl aneinanderzementiert in dichten Reihen nebeneinander liegen, die überfüllten Dancings, Hotels, Restaurants und Autostraßen ... Und das alles nimmt man auf sich, nur weil der überfüllte Strand, der überbevölkerte Campingplatz weit weg liegen vom überfüllten Gartenbad oder Strandbad zu Hause, und nicht wahr, man will doch schließlich eine Abwechslung haben und woanders hin, und zwar je weiter desto lieber.

«Fernweh- und Prestigetourismus» nennt das Dr. Kämpfen, und wenn es bei den Jungen oft Fernweh ist, ist es bei den Aelteren sicher mehr Prestige.

«Man» (und dies gilt sowohl für uns als für unsere Nachbarländer) «will nicht nur nach der Schweiz oder ans Mittelmeer, sondern viel weiter und viel billiger reisen» – nach Afrika, in die Wüste Gobi, nach den Antillen. Und «nach der Heimkehr will man sagen dürfen, man sei nicht nur in Obervaz, sondern in Bulgarien, auf der Elefantenjagd, oder auf einer Kreuzfahrt gewesen».

Fernweh und Prestige – beides ist sicher sehr echt und oft trifft beides zusammen. Und kann sich ausleben, denn (ich zitiere wieder Dr. Kämpfen) «An der Unokonferenz in Rom saßen bereits über achtzig neue Ferienländer einem guten Dutzend traditioneller gegenüber.»

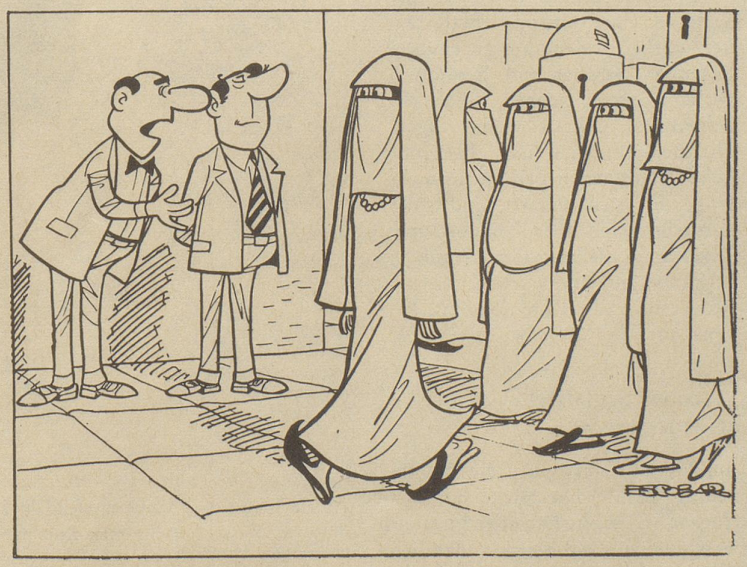
Also, auf nach Ghana im nächsten Sommer!

Oder doch nicht grad?

Wie ist das mit dem Appenzell und mit dem Emmental und Pontresina und so? Das hat am Ende doch auch eine Zukunft. Denn: «Eine reelle Chance bildet die sich auf dem hektischen Massentourismus abzeichnende *Gegenbewegung nach einfachen, erholsamen, entspannenden Ferien»* nach solchen, in denen man wieder entdeckt, daß die Beine nicht nur zum Bremsen und Gasgeben erschaffen wurden, – ein Aberglaube, der immer stärker um sich greift.

Solche Ferien könnten wir bei uns vielerorts haben. Wir könnten es aber auch da und dort im Ausland haben, denn Dr. Kämpfen predigt durchaus nicht eine fanatische ‹Bleib-zu-Hause-Bewegung›, die ja wohl, wie die von Johnson in Amerika angeregte, nur dazu führte, daß mehr Leute als je weiter fort als je reisten. Der vielgemanagte Mensch will sich nicht noch in die Ferien managen lassen.

Aber uns Aelteren, die wir früher ganz gern herumgereist sind, wird das von den einfachen, erholsamen und entspannenden Ferien zum Teil sehr einleuchten. Besonders wenn es mit der Zeit noch mehr autolose Feriendörfer gibt bei uns (für die übrigens nach Dr. Kämpfens Referat eine spezielle Werbeschrift besteht, die im Ausland besonders oft verlangt werde). *Bethli*



« Und Sie wollen hier tatsächlich eine Fabrik für Lippenstifte eröffnen? «

Sensationen

Soeben las ich in der Zeitung einen Artikel über den Gedenktag der Dürrenäsch-Katastrophe, und da kam mir wieder in den Sinn, worüber ich mich vor einigen Wochen so sehr empört hatte:

Nach einem Verwandtenbesuch in Teufenthal führte mich mein Weg gezwungenermaßen durch Dürrenäsch. Obschon ich mir fest vorgenommen hatte, nicht am Gedenkstein vorbeizufahren, – ich wußte nicht, daß er sich direkt an der Hauptstraße befindet – war es mir unmöglich, die Unglückstätte zu übersehen. Es hatte nämlich davor einen großen, gut ausgebauten, frisch asphaltierten Parkplatz mit einem einladenden, weithin leuchtenden weißen P auf blauem Grund!!

Unsere Nachbarin meinte dazu, es fehle nur noch ein Restaurant, damit die Schaulustigen nach ihrem Sensationshunger auch den Durst stillen könnten. Anne-Bäbi

Ja, das gibt es also, Anne-Bäbi. Und noch viel Schlimmeres: wenn man den Gazetten glauben darf, hat man beim